

INTERNATIONAL

Im stillen Kämmerlein

Von der Schwierigkeit, mitten in der Coronakrise eine Doktorarbeit zu schreiben



DR. STEFANIE MIKULLA

Vittoria Sposini aus Italien und Samudrajit Thapa aus Indien sind Doktoranden in der Gruppe Theoretische Physik von Prof. Ralf Metzler am Institut für Physik und Astronomie der Universität Potsdam. An dieser Stelle berichten sie darüber, wie sie sich auf die veränderte Situation eingestellt haben, und geben Einblicke in ihre Arbeit im Homeoffice.

Was ist eure Studienrichtung, und wann seid ihr an die Universität Potsdam gekommen, um eine Doktorarbeit zu beginnen?

Samudrajit: Nachdem ich meinen Abschluss an der Universität Delhi gemacht habe, kam ich im Oktober 2016 mit einem DAAD-Stipendium an die Universität Potsdam, um eine Doktorarbeit im Bereich der Theoretischen Physik zu schreiben.

Vittoria: Ich arbeite in der Gruppe von Prof. Metzler als Physikdoktorandin. Ich komme ursprünglich aus Italien und bin im April 2017 nach Potsdam gezogen, um eine Doktorarbeit zu beginnen.

Werden eure Promotionsprojekte für den Rest des Jahres gefördert?

Vittoria: Ich hatte an der Universität Potsdam einen Arbeitsvertrag bis Ende März. Dann habe ich ein Stipendium zur Fertigstellung meiner Doktorarbeit von der Potsdam Graduate School erhalten, das mich für weitere sechs Monate fördert. Ich plane, meine Dissertation so bald wie möglich einzureichen, um noch während der Förderperiode zu verteidigen.

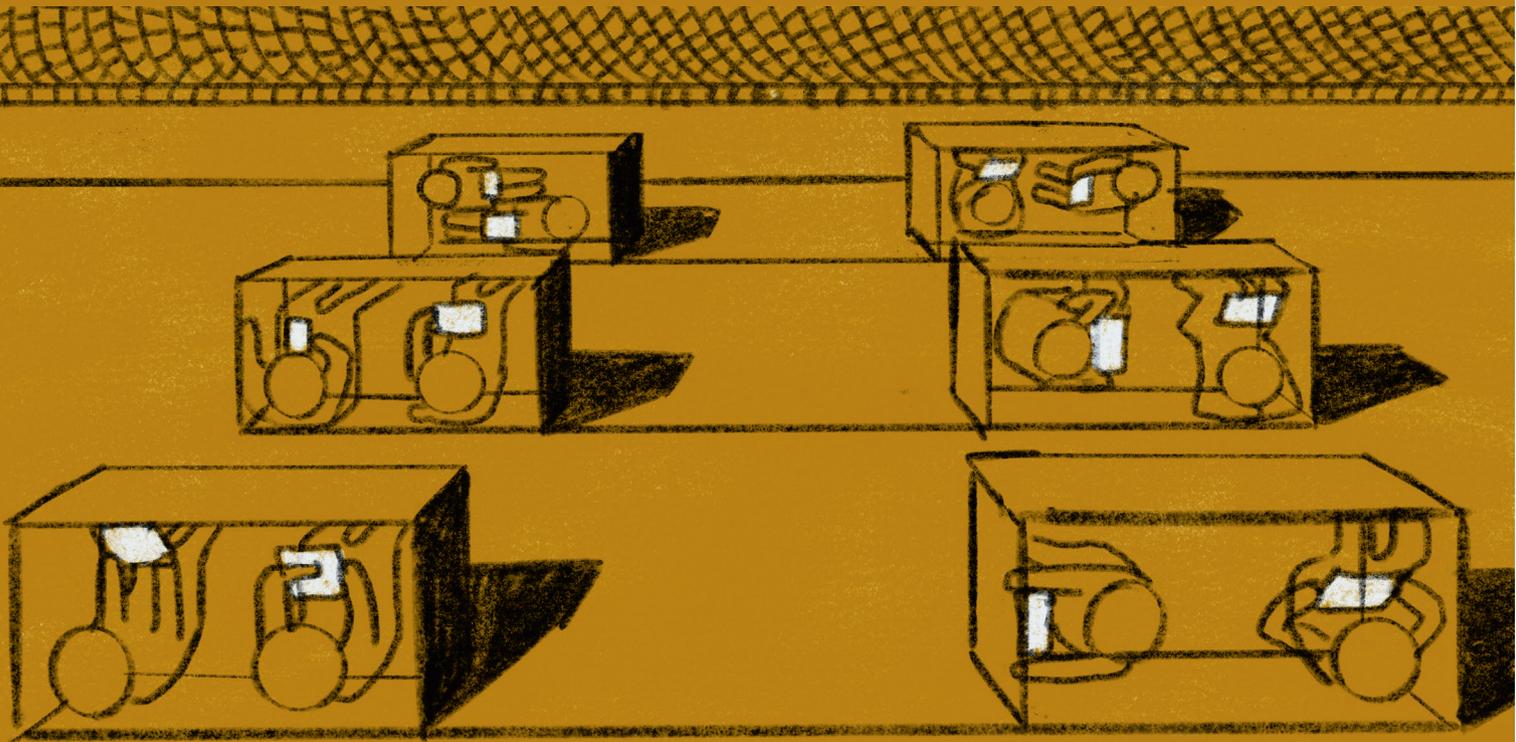
Samudrajit: Das DAAD-Stipendium geht bis Ende September dieses Jahres und ich schreibe jetzt an meiner Dissertation, um noch zu verteidigen, bevor die Förderung ausläuft.

Wie fühlt es sich an, von zu Hause zu arbeiten? Welche Herausforderungen bringt es mit sich?

Vittoria: Was wir in der Theoretischen Physik hauptsächlich tun, ist numerische und analytische Studien zu entwickeln, zu implementieren und auszuführen. Das bedeutet, unsere Arbeit wird komplett am Schreibtisch ausgeführt. Außerdem ist ein Großteil der Arbeit individuell, sodass permanente Interaktion mit Kollegen und Betreuern nicht nötig ist. Im Prinzip sollte uns das erlauben, von überall zu arbeiten. Mir fehlt es aber, meine Kollegen und meinen Betreuer – eine Tür weiter – um mich zu haben, mit denen ich einfach mal ein paar Worte wechseln kann, wenn mir danach ist.

Samudrajit: Ich bin ein Gewohnheitsmensch. Um effektiv zu arbeiten, brauche ich eine angemessene Routine und eine Trennung von Arbeit und Privatleben. Weil die Probleme, die ich bearbeite, mir auch nach Feierabend nicht aus dem Kopf gehen, hilft mir eine Trennung von Büro und häuslicher Umgebung dabei, mit dem Stress und den Sorgen umzugehen. Das ist notwendig, um voll auf meine Arbeit fokussieren zu können. Die Einschränkungen aufgrund von SARS-CoV-2 haben diese Trennung zerstört und somit meine Produktivität beeinflusst. Obwohl ich versuche, auch zu Hause einen ähnlichen Tagesablauf beizubehalten, fällt es mir sehr schwer mich zu konzentrieren.





Vittoria: Was wir brauchen, um produktiv zu sein, ist Aufmerksamkeit und Konzentration. Eine sichere Arbeitsumgebung, die von jeglichen Schwierigkeiten unseres Privatlebens getrennt ist, bildet die Grundlage für unsere Produktivität.

Der Stress ist im Moment nur zum Teil durch die besonderen Arbeitsumstände verursacht, die ich beschrieben habe. Die Anspannung entsteht auch aus der unsicheren wissenschaftlichen und privaten Zukunft, wobei erstere mit der Tatsache zusammenhängt, dass ich am Ende meiner Doktorarbeit stehe. Somit ist es für mich essenziell, mich auf meine Doktorarbeit zu konzentrieren, um direkt anschließend eine Stelle zu finden.

Im Moment ist es nicht möglich, Familie und Freunde zu treffen – wie beeinflusst das eure Promotionsprojekte?

Samudrajit: Ich brauche täglich direkte menschliche Kontakte. Um damit zurechtzukommen spreche ich über Skype oder Telefon mit Freunden und Familie, aber das ist keine Alternative zu

realem Austausch. Außerdem sind meine Eltern und meine Schwester in Indien. In diesen schwierigen, unsicheren Zeiten weit entfernt von ihnen zu sein, verursacht zusätzlich Stress.

Eine gute Sache an dem Ganzen ist vielleicht, dass ich in letzter Zeit viel zu Hause koche, was ich vorher nicht gemacht habe.

Vittoria: Mein Partner, der auch Doktorand ist und gewöhnlich in Italien lebt, ist kurz vor der Coronakrise für einen sechsmonatigen Aufenthalt nach Boston gezogen. Ich wollte ihn in den Osterferien besuchen, aber natürlich musste ich meine Reise absagen. Die Möglichkeit zu reisen bildet die Grundlage für die Beziehung zu meiner Familie und zu meinem Partner. Dadurch erzeugen die Beschränkungen für mein Privatleben eine Menge zusätzliche Anspannung.

Trotz alledem habe ich Glück. Meine Familie, Freunde und ich selbst sind alle gesund. Ich habe immer noch ein regelmäßiges Einkommen, eine Unterkunft und ich kann weiterhin von zu Hause arbeiten. Deshalb versuche ich, positiv zu bleiben.

”

Ich brauche täglich direkte menschliche Kontakte.